

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lans.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lans.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand) sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., fürs Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummer n 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellen- gesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.
Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, fürs Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 40.

Leipzig, 5. Oktober 1917.

16. Jahrgang



Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 14. Oktober, 19. Sonntag nach Trinitatis
(Glaube)

An Christus glauben ist nichts andres denn gewiß dafür halten, daß, wer ihn habe, der habe den Vater und alle Gnade, göttliche Güter und ewiges Leben.

Luther, Erl. Ausg. 50, 215.

Gebet

Lieber Vater im Himmel, dein lieber Sohn hat uns arme, verlorene Menschen in deine Huld und Gnade wiedergebracht und uns als sein Eigentum unter seinen Schutz und Schirm genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit. Laß deinen heiligen Geist an uns walten und wirken, daß wir durch dein heiliges Wort solches glauben und dieses Glaubens uns trösten bis an unser seliges Ende. Amen.

Nach Luthers Großem Katechismus (2. Hauptstück).

Lied

Komm, heiliger Geist, Herr Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn.
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn.
O Herr, durch deines Lichtes Glanz
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen.
Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.

Luther.

Die innerliche Kirche

Auf drei Dinge zumal warf Luthers Reformation ein neues Licht. Der Christ, wie er sein soll, erscheint als das liebe Kind des lieben Vaters im Himmel, auf den es in Ehrfurcht vor seinem heiligen Willen vertraut und dadurch über alle ungöttlichen Mächte königlich erhaben bleibt. Die Welt mit ihren Ordnungen, Familie, Beruf und Staat ist die vornehmste Stätte, da man Gott als Christ in gehorsamem Glauben unter allerlei Kreuz und dem Nächsten in opferbereiter Liebe dient, alles aus lauter Freude an Gott, mit dem man wieder ins Reine gekommen ist. Von allen Seiten her hat dann Luther noch Licht auf das „blinde“ Wort Kirche geworfen.

Wir sehen mit Unmut all die vielen Tausend Menschen um uns her, denen aber auch gar nichts an höheren Dingen liegt. Sie stecken so tief drin in ihren Geschäften und Vergnügungen und sind so voll von häßlichem selbstsüchtigen und oft gemeinen Geist, daß sie auch nicht die geringste Möglichkeit haben, etwas von Jesus und seiner Gotteswelt zu erfassen. Mag ihnen auch mitunter eine gewisse Gutmütigkeit eigen sein, ihr Wesen ist und bleibt ganz und gar von dieser Welt und sie bilden sich dabei noch etwas auf ihre „Vernünftigkeit“ ein. Wir wissen aber auch von andern, in denen schafft irgend etwas von einem ganz andern Leben; sie sind mit sich nicht zufrieden und wollen besser und tiefer werden. Sieht man zu, dann hat Christus auf sie Eindruck gemacht und Einfluß gewonnen. Sie können gar nicht unter seinen Augen wegkommen, ob sie davon viel reden oder nicht. Es ist in ihnen ein „neu heilig Leben“ angefaßt. Es ist in ihnen mehr als in andern kräftig von Vertrauen, Zuversicht und Güte. Und ob wir auch manche ihrer Schwächen kennen, wie Eitelkeit, Geiz und oft auch ein wenig Bosheit so schafft doch etwas von einem andern Leben in ihrer Seele. Und solcher Leute gibt es viele. Mag es ihrer auch angesichts der andern verschwindend wenig sein, es gibt ihrer doch viele. In den Kirchen, in den Gemeinschaften, in guten frommen Häusern; in Dorf und Stadt, im Norden und Süden, in England und Frankreich, in Rußland und Amerika, in Indien und Australien, gibt es solche Christen. Sie stehn in keiner Liste und sie tragen kein Abzeichen, aber wenn sie mit



Kgl. Bibliothek 11 X 17.

IV 2

einander in Berührung kommen, merken sie, daß sie zusammengehören, mag auch Sprache und Geist ganz verschieden sein.

Und solcher hat es immer gegeben. Denn die heutigen sind nicht von heute. Ihr Geist und Leben stammt von anderer Geist und Leben, die vor ihnen gewesen sind. Und zu denen von früher gehört nicht nur, wer einen großen Namen hat, sondern wer weiß, wie viel ganz einfache Leute, Bauern, Handwerker und Dienstmägde, an die kein Leichenstein mehr erinnert. Sie haben aber alle unter dem Eindruck und dem Einfluß von Jesus Christus gestanden und an seinem Leben teilgenommen. Und solcher wird es immer und immer wieder viele geben. Mag es mit den Kirchen und Religionen nach dem Krieg gehen, wie es will, es wird immer Leute geben, auf die Jesus Christus Eindruck machen wird. Zwar gar kein Verhältnis zur Masse wird deren Zahl haben, worauf die Einfältigen immer achten, wenn sie über eine Erscheinung urteilen, aber es wird ihrer genug geben, um die Flamme weiter zu reichen. Jesus Christus ist so stark und die Menschenseele ist so auf seine Kraft und Fülle hin geschaffen, daß man darüber ganz und gar unbesorgt sein darf.

Solches alles nennt nun Luther die Kirche, die eigentliche, wahre, innerliche Kirche. Es sind die, die Jesus einverleibt sind im Glauben, die zu der großen Versammlung der Christen gehören, in denen das Leben und der Geist Jesu schaffst. Es ist „das christlich, heilig Volk.“ Sehen kann man es nicht mit den Augen des Leibes, aber glauben, also mit dem Sinn für Geistiges wahrnehmen kann man es. Dieses eine christlich, heilige Volk, der gläubige Haufe, hängt nur äußerlich zusammen mit dem steinernen Haus, und mit dem ganzen großen Aufgebot von Priestern und andern Leitern, das gerade so heißt. In Wirklichkeit ist es eine Größe für sich, es lebt aus dem Wort und Geist seines Herrn; denn in ihm macht sich das schaffende Leben wirksam, das er wie ein Feuer auf die Erde gebracht hat.

f. Niebergall.

Luther und die Kinder

(Schluß)

Nun sehen wir den großen Reformator in kindlicher Glückseligkeit dem Aufwachsen und der Entwicklung seiner Kinder folgen, zärtliche Scherze über ihre kleinen Eigenheiten machen und wie ein guter Familienvater ihrem Bade beiwohnen. „Ich bin reicher“, sagt er, „als alle päpstlichen Theologen auf der ganzen Welt.“ Ich habe drei eheliche Kinder, die kein papistischer Theolog hat. Und die drei Kinder sind drei Königreiche.“

Auch hier finden wir seine Beobachtungen an den Kindern, gerade so wie damals an den Bäumen, Pflanzen, Bienen mit seinem Glauben auf das innigste verknüpft. Er sieht, wie die Kinder sich beim Spielen schnell erzürnen und ebenso schnell wieder vertragen, und bricht in die Worte aus: „Lieber Herrgott, wie wohl gefällt mir doch solcher Kinder Leben und Spielen! Ja, alle ihre Sünden sind nichts denn Vergebung der Sünden.“ Der einfältige Glaube der Kinder wird ihm vorbildlich für den der Erwachsenen.

Ein klassisches und nie wieder erreichtes Beispiel für die Kunst, mit der sich Luther in das Fühlen und Denken der Kinder hineinzuleben vermag, ist der Brief,

den er, inmitten aller Angst, Bedrängnis und Gefahr, auf der Koburg an seinen 4jährigen Sohn Hans schreibt, und den man nur mit seinen eigenen Worten wiedergeben kann:

„Gnad und Friede in Christo, mein liebes Söhnchen! Ich sehe gern, daß du wohl lernest und fleißig betest. Tu also, mein Söhnchen, und fahre fort! Wenn ich heimkomme, will ich Dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben goldene Rößlein an und lesen schöne Äpfel unter den Bäumen und Birnen, Kirschen und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich, haben auch schöne kleine Pferdlein mit goldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragt' ich den Mann, des der Garten ist, wes die Kinder wären. Da sprach er: „Es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind.“ Da sprach ich: „Lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Äpfel und Birnen essen möchte und solche Pferdlein reiten und mit diesen Kindern spielen?“ Da sprach der Mann: „Wenn er gern betet, lernt und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Sippus und Jost auch, und wenn sie alle zurückkommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken und Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen.“ Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel goldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gegessen hatten. Darum konnte ich des Tanzens nicht erharren und sprach zu dem Mann: „Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnlein Hänschen schreiben, daß er ja fleißig bete und wohl lerne und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Mühme Lene, die muß er mitbringen!“ Da sprach der Mann: „Es soll ja sein, gehe hin und schreibe ihm also.“ Darum, liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost, und sage es Sippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiermit sei dem Allmächtigen Gott befohlen und grüße Mühme Lenen und gib ihr einen Kuß von Meinetwegen. Anno 1530. Dein lieber Vater Martinus Luther.“

Luther war ganz in der Kinderstube zu Hause. Froh und harmlos plauderte er mit den Kleinen, erzählte ihnen die schönsten Geschichten, und wenn er sitzt und schreibt, so liebte er es, wenn sein Hänschen um ihn war und ihm ein Liedlein dabei sang. Machte er's aber zu laut, so fuhr ihn der Vater wohl ein wenig an. Dann sang der Kleine weiter, aber er machte es heimlicher „und etwas mit Sorgen und Scheu. Also will Gott auch, daß wir immer sollen fröhlich sein, jedoch mit Furcht und Ehrerbietung gegen Gott.“

Luthers Erziehung war gütig und streng zugleich. „Man muß also strafen, daß der Äpfel bei der Ruthe sei“, war der Grundsatz seiner Erziehung.

Wenn das schöne Weihnachtsfest kam, so konnte sich kein Vater mit seinen Kindern freuen wie Martinus Luther. Er putzte einen Knaben als Engel aus, baute heimlich im Nebenzimmer die Krippe auf mit dem Jesus-

**Die Ernte ist der Zins der Saat —
Der Frieden ist der Zins der Kriegsanleihe.**

finde, läßt einen Engel zu den Kindern treten und ihnen das wundervolle, heute noch in allen Kirchen, Kapellen und Häusern zu Weihnachten gesungene Kinderlied verkünden: „Vom Himmel hoch, da komm ich her — Ich bring euch gute neue Mär.“

Nun führt der Engel sie ins Nebenzimmer zur Krippe. Dort sind kleine Gaben aufgebaut, und die Kinder dürfen alles bewundern und zuletzt den fröhlichen Weihnachtsreigen singen und springen:

„Des laßt uns alle fröhlich sein
Und mit den Hirten geh'n hinein,
Zu seh'n, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt!“

Von besonderem Interesse ist dann später ein Brief Luthers an seinen Freund Hanns Schotten, in dem er die Rechte der erwachsenden Kinder gegen eine übertriebene Vormundschaft ihrer Eltern wahrt und mit allem Nachdruck dafür eintritt, daß Eltern weder Recht noch Macht haben, ihr Kind zu einer Ehe zu zwingen. Eben- sowenig dürften sie ihr Kind verhindern, in eine Ehe zu treten, die ihm lieb und erstrebenswert erscheint. „Wohl heißt das Gebot Gottes: Du sollst Vater und Mutter ehren und gehorsam sein.“ Das alles, meint Luther, sei aber nur von solchen Eltern geredet, die sich väterlich gegen das Kind halten; „dann wo sie das nicht tun seyen sie gleich zu halten, als wären sie nicht Eltern, oder wären tot, und das Kind frey, sich zu verloben und ver- ehelichen, welchem es gelüftet.“

Auch schwere Stunden kamen für Luthers Haus. Der Tod klopfte an die Tür der Kinderstube. Sein Töch- terlein Magdalene wurde sterbenskrank. „Ich habe sie sehr lieb“, sagte der schmerzgebeugte Vater. „Aber, lie- ber Gott, da es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willst, so will ich sie gerne bei dir wissen.“ Und da sie also im Bett lag, sprach er zu ihr: „Magdalenenchen, mein Töchterlein, du bliebest gerne hier bei deinem Vater und ziehst auch gerne zu jenem Vater!“ Da antwortete sie: „Ja, herzer Vater, wie Gott will!“ Da sagte der Vater: Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!“ und wandte sich herum und sprach: „Ich habe sie ja sehr lieb; ist das Fleisch so stark, was wird denn der Geist sein!“ Und als Magdalenenchen in den letzten Zügen lag und jetzt sterben wollte, fiel der Vater vorm Bett auf seine Knie, weinte bitterlich und betete, daß sie Gott wolle erlösen. Da verschied sie und ent- schlief in Vaters Händen. Die Mutter aber war auch wohl in derselben Kammer, doch weiter vom Bett um der Traurigkeit willen.

Als sein Töchterchen in den Sarg gelegt wurde, sprach Luther: „Du liebes Kenichen, wie wohl ist dir ge- schehen!“ Und dann wieder, als er sie also liegen sah: „Ach du liebes Kenichen, du wirst wieder aufstehen und leuchten wie ein Stern, ja wie eine Sonne!“

So groß war Luthers Liebe zu den Kindern, daß sie nicht nur den eigenen, sondern auch fremden zugute kam. Wir kennen einen Brief von ihm an einen Torgauer Bürger, dem er elende Kinder mit warmen, dringenden Worten an das Herz legt. „Wo Ihr aber nicht wisset, so schaffet mir den Brief wieder, daß ich anderswo suche Hülfe und Rat; denn es jammert mich der elenden Kinder.“

Niemals flagt er über Unruhe oder Sorgen, die die reiche Kinderzahl in sein von Arbeit und Mühe über- lastetes Leben brachte. Je größer seine Kinder werden, um so eifriger und zweckmäßiger weiß er sich mit ihnen zu beschäftigen. Er nennt die Kinder die „feinsten Spiel- vögel, die reden und tun alles einfältig vom Herzen und natürlich.“ Als das Bild eines, der sich auf Hoffnung freut, bezeichnet er die am Tisch stehenden und voll Er- wartung auf die dort liegenden Früchte blickenden Kin- der. Und ganz nach seiner Art setzt er hinzu: „Ach, daß wir den jüngsten Tag so fröhlich in Hoffnung ansehen könnten!“

So steht der große Reformator vor uns, einfältigen, kindlichen Gemütes, voller lebhafter Phantasie, warmen und unerschütterlichen Glaubens, ein dem Kinde inner- lich verwandter, religiöser Genius, der heilige und wich- tige Arbeit in Deutschland zu verrichten und doch immer und überall Zeit, Sinn und Neigung für die Kinder hatte. Der sie mit aller Strenge und Weisheit erzog, sie alles Gute und Große lehrte, ihnen die schönsten Geschichten erzählte und sie zu Gott und dem lieben Heiland führte. Der aber nie so vermessen war, seine Kinder nur lehren zu wollen, der vielmehr sie als Lehrmeister ansah, die ihn unbewußt und unbeabsichtigt immer näher zu Gott und seinem Heiland führten. Denn gerade in ihrem unschul- digen Tun und Treiben, ihren herzigen Spielen und Freuden sah er, nach aller großen Menschen Art, das ewig Gleichnisartige und Göttliche.

Arthur Brausewetter.

Deutsche Lutherstädte

Grimma

Grimma — eine Lutherstadt! Die meisten werden meinen, eine solche sei es dadurch geworden, daß Luthers Gattin Katharina von Bora lange Zeit im benachbarten Zisterzienserinnenkloster Nimbschen zugebracht hat.

Es darf als sicher angenommen werden, daß Käthe am 18. Januar 1499 zu Sippendorf bei Kieritzsch als Toch- ter des Hans von Bora und seiner Gattin Katharina (wohl einer geborenen von Haubitz) das Licht der Welt erblickte. Der frühzeitige Tod der Mutter veranlaßte den Vater, das verwaisete Kind 1504 oder Anfang 1505 in die Klo- sterschule der Benediktinerinnen zu Brehna zu bringen. Mißliche Vermögensverhältnisse legten ihm dann den Ge- danken nahe, die Tochter dauernd im Kloster zu lassen, um sie fürs Leben versorgt zu wissen. Er brachte sie 1508 oder 1509 in das Zisterzienserinnenkloster zu Nimbschen. Dort erfolgte die Aufnahme unentgeltlich, während ander- wärts die Einsegnung mit nicht unbeträchtlichen Kosten verbunden zu sein pflegte. In Nimbschen befand sich be- reits eine Tante Käthes, die uns später in Luthers Haus wieder als „Muhme Lehne“ begegnet, Magdalene von Bora, die schon seit Jahren dort weilte und längere Zeit das Amt der „Siechenmeisterin“ bekleidete.

Zeitig drang in die Stille und Abgeschlossenheit des Klosters in der lieblichen Muldenaue etwas von den Früh- lingswehen der Reformation und die Lichtgedanken des Evangeliums sandten ihre Strahlen auch in das sorg- sam gehütete Dörfchen hinter den Klostermauern. Der Na- me des Wittenberger Mönchs wurde bald auch in Nimbschen genannt. Der wirtschaftliche Verkehr des Nonnen- klosters mit Torgau mag reformatorischen Gedanken den Weg zu den „Bräuten Christi“ im Kloster „Marienthron“

zu Nimbschen gebahnt haben. Freiheitsgedanken, Sehnsucht nach dem hellen Licht und der sonnigen Welt des Lebens außerhalb der Zelle erwachten auch dort. Mehrere Nonnen, unter ihnen auch Katharina von Bora, „ersuchten und baten ihre Eltern und Freundschaft aufs allerdemütigste um Hilfe, herauszukommen.“ Ihre Bitte fand kein Gehör. So halfen sie sich selbst. Es war am Sonnabend vor Ostern, am 4. April 1523, als der mit Luther befreundete Torgauer Ratsherr Leonhard Koppe, der öfters im Dienste des wirtschaftlichen Verkehrs zwischen Torgau und Nimbschen hin und herfuhr, wiederum mit seinem großen Planwagen im Klosterhof erschien. Da gelang es denn zwölf Nonnen, sich unter der weiten Plane zu verstecken und die Freiheit zu gewinnen. Unter ihnen befand sich Katharina von Bora. Ein alter Chronist erzählt, Koppe habe die adeligen Jungfrauen „mit sonderlicher Lust und Behendigkeit aus dem Kloster entführet, als führete er Häringstonnen.“ Daraus entstand später die Nachricht, Koppe hätte die Nonnen wirklich in solchen Tonnen versteckt gehabt. Drei von ihnen fanden bei Verwandten Unterkunft. Neun brachte Koppe nach Wittenberg. Ein Student sah am Dienstag nach Ostern den Wagen ganz voller Nonnen dort einfahren. Käthe wurde zunächst im Hause des späteren Stadtschreibers Philipp Reichenbach in der Bürgermeistergasse hinter der Stadtkirche aufgenommen.

Von den Gebäuden des Klosters steht heute nur noch der vordere Teil die Propstei, als stattliche Ruine. Alles übrige ist verschwunden. „Eine köstliche Reliquie wird noch in der Klosterwirtschaft aufbewahrt, und wer nach dem Besuche der Ruine eine Weile unter den hohen Linden bei Speise und Trank gerastet hat, sollte es nicht unterlassen, in das niedrige Wirtsstübchen einzutreten. Hier hängt an der Wand in einem gläsernen Kästchen ein seidener Schuh, ein Pantoffel; ihn sollte Käthe verloren haben, als sie auf der Flucht durchs Fenster stieg. Schade nur daß der Schuh für eine arme Nonne denn doch zu elegant und für das erste Viertel des 16. Jahrhunderts mindestens um zweihundert Jahre zu jung ist.“

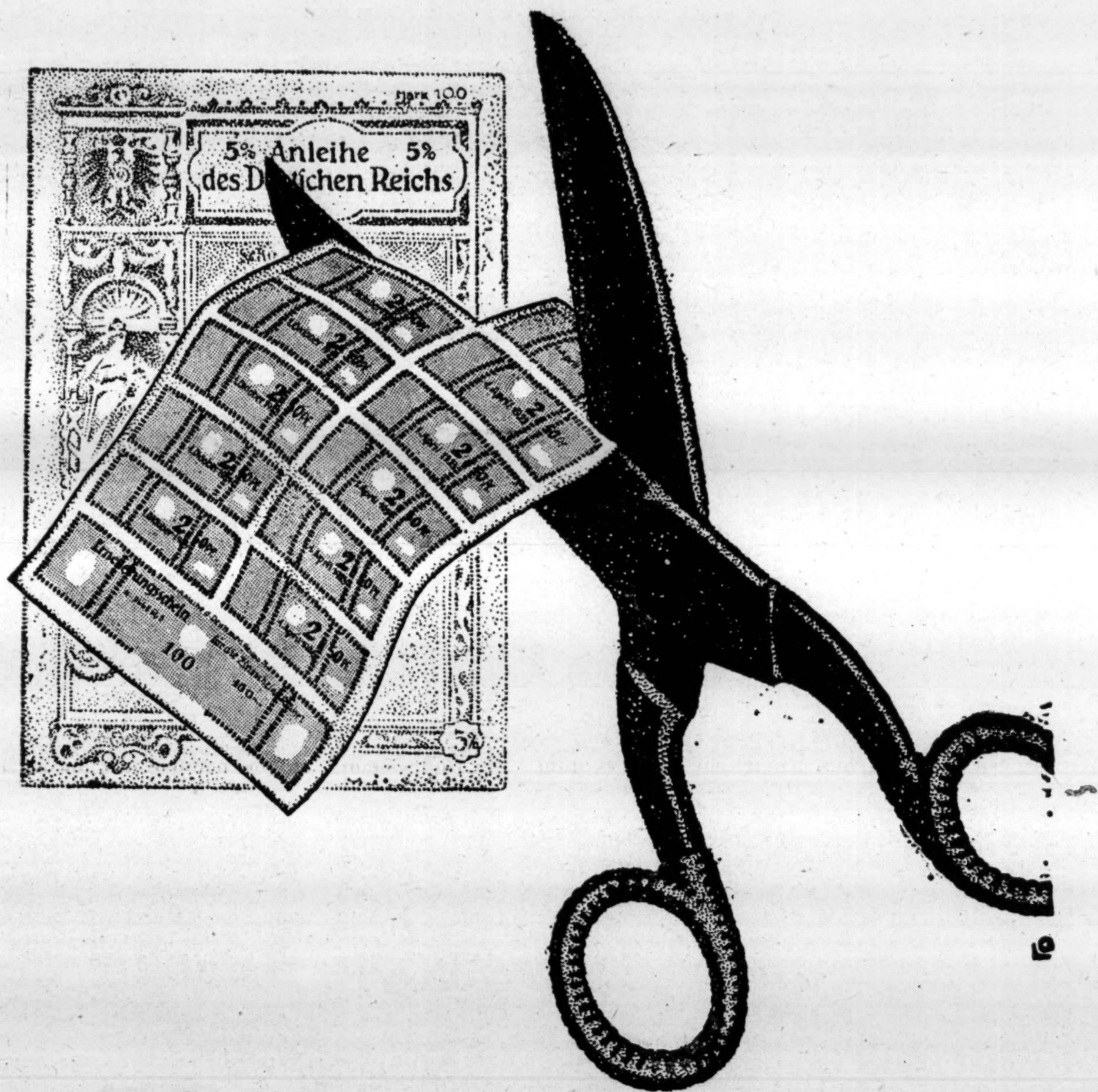
Aber nicht nur ist es das Nimbschener Kloster, das Grimma zu einer Lutherstadt macht. Luther hat selbst oft in Grimma gewohnt. Der erste Aufenthalt zwar, der ins Jahr 1516 verlegt wird, ist ungeschichtlich. Luther soll in diesem Jahre als Distriktsvikar das Augustinerkloster zu Grimma mit Staupitz und Wenzeslaus Eink visitiert haben. Da hätten sie „im Kloster von vielen geistlichen Sachen geredet. Eitzlichen spricht D. Staupitz: Ihund wird mir ein Brief geschrieben, wie zu Wurzen ist einkommen ein gelehrter Mann vom Papst zu Rom, der heist Tegel und spricht, sobald der Gulden oder Groschen Klinge, des Seele solle erlöst sein aus dem Fegefeuer. Darauf hat D. Martinus Luther gesagt: Nun will ich der Pauke ein Loch machen, ob Gott will, und hat alsobald angefangen zu Grimma im Kloster wider den Tegel zu schreiben.“ Gewiß war Luther seit 1515 Distriktsvikar über die zehn Konvente Meißens und Thüringens (zu dem bald ein elfter kam). Aber Grimma gehörte nicht zu ihnen. Wohl aber ist Luther im Jahre 1519 in Grimma gewesen und tatsächlich verweist die Quelle jener Erzählung den eben berührten Aufenthalt in dieses Jahr, aber ihre Zeitangabe wurde später in Rücksicht auf Luthers Vikariat vermeintlich verbessert — und zwar auch mit Staupitz und Eink. Aber er kam nicht

als Visitator, wenn auch sicher anzunehmen ist, daß er im Augustinerkloster abstieg. Er kam vielmehr durch Grimma auf der Reise von der Leipziger Disputation. Am 14. Juli war Luther zum letzten Male gegen Eck aufgetreten. Am 15. Juli wurde die Disputation geschlossen. Am 20. Juli schreibt Luther von seiner Zusammenkunft mit Staupitz in Grimma. Diese wird also zwischen dem 15. und 18. Juli stattgefunden haben. Damals befand sich Staupitz mit Eink auf einer Visitationsreise. Luther benutzte die Nähe seines alten Freundes, der zu seinem Schmerze sich schweigend zu Luthers Vorgehen verhielt, eine Aussprache mit ihm zu suchen. „Aber auch diese persönliche Zusammenkunft vermochte allem Anschein nach eine gewisse kühle Zurückhaltung, die der Vikar seit einiger Zeit Luther gegenüber beobachtete, nicht gänzlich zu beseitigen.“ Gewiß haben die beiden damals auch vom Kampf gegen den Ablass gesprochen, aber nicht in der Weise, wie jener alte Chronist berichtet.

Daß Luther im März des Jahres 1528 — am 22. oder 23. — auf der Rückreise von Altenburg durch Grimma gekommen ist (vergl. unter Altenburg), bestätigt ein Eintrag in der Amtsrechnung: „12 Groschen Laur Fuhrmann, daß er Doktor Martinus von Grimma nach Torgau mit zwei Pferden gefahren.“ Auch im nächsten Jahre ist Luther zweimal in Grimma gewesen, und zwar etwa am 19. September und am 16. Oktober, auf der Reise nach und von Marburg. Von diesem Aufenthalt in Grimma gibt uns eine erst neuerdings entdeckte Aufzeichnung Melanchthons Kunde. Zweimal führte Luther im Jahre 1530 die Koburger Reise durch die Muldenstadt. Er übernachtete hier am 4. April und am 9. Oktober. Ebenso kam er auf der Reise nach Schmalkalden im Jahre 1537 durch Grimma. Vom 1. zum 2. Februar nächtigte er hier mit seinen Begleitern Melanchthon und Bugenhagen. Daß Luther mit Melanchthon auch auf der Rückreise von Schmalkalden hier rastete, bezeugt ein Brief Melanchthons aus Grimma vom 13. März 1537, in dem er seinem Freund Johann Lange berichtet: „Durch Gottes Gnade hat sichs gebessert mit dem ehrwürdigen und hochgelehrten Herrn D. Martin Luther; wollet dennoch Gott herzlich danken, daß er uns gnädiglich Luther erhalten hat und ferner bitten helfen, daß der liebe Gott und Vater im Himmel uns und der allgemeinen Christenheit zu gut ihn noch länger erhalten, vor allem Unglück gnädiglich behüten und bewahren wolle.“

Zwei Jahre später finden wir Luther wiederum in Grimma, diesmal auf der Rückreise von Leipzig. Hier hatte zu Pfingsten des Jahres 1539 Herzog Heinrich die Huldigung entgegen genommen. Luther hatte am ersten Feiertag in der Thomaskirche gepredigt (vergl. unter Leipzig). Am zweiten Feiertag (26. Mai) verließen der Kurfürst Johann Friedrich und Herzog Heinrich Leipzig wieder und nahmen auf ihrem Wagen Luther nach Grimma mit.

Ob Luther im Jahre 1544 auf dem Wege nach Zeitz durch Grimma gekommen ist, läßt sich nicht feststellen. Bereits im Mai kündigte er seinem Freunde Amsdorf die Reise an, die ihn über Grimma und Borna nach Zeitz führen sollte. Am 7. August schreibt er ihm wieder, daß er am 13. August von Wittenberg abreisen, in Eilenburg übernachten und dann entweder über Eicha oder über



**Nützet Euch,
nützet dem Vaterland,
zeichnet Kriegsanleihe**

Grimma nach Borna fahren wolle. Wie aber Melancthon berichtet, verließ Luther schon am 11. August Wittenberg. Nahm er seinen Weg über Grimma, so würden wir ihn dort am 12. August zu suchen haben.

Predigten, die Luther in Grimma gehalten hat, sind uns nicht überliefert. Aber er soll nicht nur in der Klosterkirche, sondern auch in St. Nikolai gepredigt haben. Das Letztere bestätigt die Notiz eines Rechnungsbuches: „52 Groschen dem Wirtsmann Ambrosius Helwig zu dem Male als die Hälfte ausgezahlt, als der ehrwürdige Herr Dr. Luther mit anderen Wittenbergischen Predigern hier gewesen und in der Niklaskirche gepredigt.“ Es ist zu vermuten, daß diese Predigt 1530 oder 1537 gehalten worden ist.

Noch ist uns ein kleiner „Denkzettel“ Luthers, die Visitation in Grimma im Jahre 1529 betreffend, erhalten. Darin legt Luther den Visitatoren ans Herz, „der Magdalenen Staupitz ein Häuslein des Klosters auf ihr Lebenlang einzugeben, zu Ehren und Dank ihrem Bruder D. Johann Staupitz.“ Weiter schreibt er: „Im Kloster ist Herr Clemen zu visitieren, der halsstarriglich wider das Evangelium ist und berufen (d. h. im Ruhe steht, berichtigt), daß er auf Herzog Georgs Teil und der Widersacher sich mit etlichen heimlichen Händelchen befleißt, sammet Magister Rode, dem Bürgermeister.“ Die Rochlitzer Kunigundenbibliothek besitzt ein Buch mit der Inschrift: Diß Buch hat mir Franz Rode etwan Amptschosser czu Grimme seliger mir Peter Arnold, pfarrer czur Cöra im Ampt Grime gelegen geschenkt als seinem guthen Freund Anno im 44.“ Ob Franz Rode der frühere Bürgermeister ist? D. Buchwald.

Aus Welt und Zeit

Wenn eine große Offensive ergebnislos vorübergegangen ist, so wie jetzt wieder ein neuer erbitterter Angriff der Engländer gegen unsere Front in Flandern, oder wie die 11. Schlacht an der Tsonzofront, dann schallen wohl als Nachspiel noch etliche Bombenschüsse herüber und hinüber. Wenn ein diplomatischer Angriff abgeschlagen ist, scheint ein ähnliches Echo nicht ausbleiben zu dürfen.

Als einen diplomatischen Angriff auf Deutschland und seine Verbündeten darf man wohl die Papstnote betrachten. Wir erinnern an die Ausführungen des Abgeordneten D. Traub: „Weil es England schlecht geht, springt der Papst im letzten Augenblick ein. Würde es ihm gelingen, England einen günstigen Frieden zu verschaffen, so würde... die katholische Bewegung in England, unterstützt von der Hochkirche, zunehmen. Deutschland zu mächtig werden zu lassen, liegt nicht im Interesse des Vatikans, der auf welsche Prälaten stets mehr hörte als auf deutsche Frömmigkeit. Preußen ist erst recht verdächtig.“ Berliner Blätter urteilen ähnlich; so die Post: „In den konkreten Einzelheiten trägt der Vorschlag des Papstes doch gar etwas sehr auffällige Züge aus der Argumentation unserer Feinde... Wir sehen in der päpstlichen Kundgebung also doch Strömungen am Werk, die nicht gerade unser Vertrauen erwecken“; und die Kreuzzeitung: „Wir müssen aussprechen, daß nach unserer Auffassung diese Ziele objektiv den deutschen Lebensnotwendigkeiten nicht entsprechen.“ Wir erinnern an die Erwiderung des Grafen Albrecht zu Stolberg-Wernigerode

an die Stimme des neutralen Schweizer Pfarrers Bolliger über Deutschlands letzte und größte Not: „Wie sollte nicht etwas Geheimes herauskommen, wenn die Kurie und das Auswärtige Amt Englands etwas zusammenbrauen!“ Die deutsche Antwortnote an den Papst schlug auch diese Offensive ab. Es war noch nicht die deutliche Sprache, die in vielen Herzen auch die letzten Sorgen beseitigt hätte; aber es war doch vielleicht Alles darin enthalten, was gerade zur Zeit gesagt werden konnte, gesagt werden mußte. Da begann das Nachgeschicht der Zeitungsansätze und der Diplomatenklärungen. Merkwürdigerweise (oder vielleicht gar nicht merkwürdigerweise) durfte man in Wien mehrere Tage früher als in Berlin lesen, daß der Papst, dem der Inhalt der deutschen Antwortnote schon vorher bekannt gewesen sei, die deutsche Regierung gebeten habe, einige Stellen der Note abzuändern, was auch geschehen sei; also der eigentliche Verfasser der deutschen Antwort an den Papst sei der Papst selber oder vielmehr der englische Botschafter beim Papst. Der Papst werde nun sofort neue bestimmte Fragen, vor Allem über Belgien, an das deutsche Reich richten. Ueber die Beantwortung bestehe gar kein Zweifel, sie werde durchaus im englischen Sinne ausfallen. Richtig gingen auch viele deutsche Blätter auf die Leimspindel. Die Münchener Neuesten Nachrichten erklärten, die Gerüchte von einem angeblichen englischen Friedensangebot seien dahin „richtig zustellen“, daß ein solches Angebot Englands nicht in Berlin, sondern in Wien erfolgt wäre. Und das halbamtliche Wolffsche Telegraphenbüro hielt sich für verpflichtet, diese Münchener Meldung in alle Welt hinauszudrahten! Es hat demgegenüber aufreizend gewirkt, daß der Reichskanzler Michaelis am 18. September ausdrücklich erklärt hat: „Die in den letzten Wochen lebhaft erörterte Nachricht, daß die Reichsleitung bereits mit dieser oder jener feindlichen Regierung in Verbindung getreten sei, und daß hierbei nach einer — wie ich höre — ziemlich weit verbreiteten Auffassung die deutsche Reichsleitung von vornherein besetzte Gebiete und somit die wertvollsten Verhandlungsvorteile für kommende Friedensverhandlungen preisgegeben haben sollte, ist unzutreffend. Ich stelle fest: Die Reichsleitung hat für mögliche Friedensverhandlungen freie Hand. Dies gilt auch für Belgien.“ Und nachher wurde die Meldung des Münchener Blattes als eine Privatarbeit abgelehnt.

Das alles ist höchst unerquicklich. Unwillkürlich fragt man sich, ob in irgendwelchen Winkeln unserer höchsten Reichsstellen noch etwas vom System Bethmann übrig geblieben ist und auf eigene Faust auswärtige Politik machen kann? Schon schwärzt man in Börsenkreisen davon, wer eigentlich für uns den Frieden machen werde...

Auch Hindenburg sprach.

Großes Hauptquartier, 25. September (Amtlich).

Es ist mir vom Kriegsminister mitgeteilt worden, es würde vielfach von unberufener Seite behauptet, daß nach meinen und des General Ludendorffs Äußerungen drohender wirtschaftlicher Zusammenbruch und Versiegen der militärischen Kraftquellen uns zum Frieden um jeden Preis zwingen.

Ich will nicht, daß unsere Namen mit derartigen grundfalschen Behauptungen verknüpft werden.

Ich erkläre in voller Uebereinstimmung mit der Reichsleitung, daß wir wirtschaftlich und militärisch für weiteren Kampf und Sieg gerüstet sind.

von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Wenn Hindenburg zur Feder greift, dann wird auch die Feder zum Schwert. Aber in welches Brutnest von Klatzschereien blicken wir hinein, wenn der Feldmarschall selbst die Fenster aufreißen muß, damit die Stieluft entweicht! —

Im österreichischen Abgeordnetenhaus hat die Tagung einen vielversprechenden Anfang genommen. Einer der begnadigten Hochverräter erschien ganz einfach dreist und gottesfürchtig auf seinem Platz und machte die Verhandlungen des sogenannten Hohen Hauses dadurch für einen Tag unmöglich. Man scheint nicht an allen Stellen ein Auge dafür zu haben, daß der furchtbare Schaden, den jene begnadigten Hochverräter auf dem Gewissen tragen, nicht nur von Oesterreich, sondern auch vom deutschen Reich getragen werden mußte.

Zur rechten Beleuchtung vieler planmäßig ausgestreuter Gerüchte sei der amtliche Hinweis darauf hervorgehoben, daß Oesterreich und Ungarn von der neuen rumänischen Ernte die größere Hälfte erhalten hat und daß sich das Deutsche Reich mit seinen Bundesgenossen in die kleinere Hälfte geteilt hat. Auch ist von Belang, daß in Wien im September noch endlich die drückendste Kartoffelnot dadurch beseitigt wurde, daß neben einem Eisenbahnwagen polnischer Kartoffeln 15 Wagen preussische Kartoffeln angeführt waren. Klimatische Gründe sind es nicht, warum man auf der einen Seite der Grenzpfähle früher etwas hat als auf der anderen. Aber freilich, wenn ganze Kronländer so gut wie nichts abliefern. Natürlich nichtdeutsche Kronländer.

H.

Pfarrer Lic. Dr. Hegemann †

Eine schmerzliche Nachricht kommt uns aus dem Süden: Pfarrer Lic. Dr. Hegemann ist am 15. September in den Steiner Alpen verunglückt. Nur wenige Jahre wirkte er in seinem Vaterlande; die Los von Rom-Bewegung führte auch ihn, der für alles Große begeistert war, nach Oesterreich. Besonders in Haida und Laibach hat er jahrelang als Vorkämpfer und Pfarrer gearbeitet. Aber auch überall, wo es um heißes Kämpfen ging und um den Einsatz der ganzen Persönlichkeit, auch in den Versammlungen unsrer Gegner, war er zu finden. Als ihm verwehrt wurde, mit der Waffe in der Hand seinem Volke zu dienen, saß er tagtäglich viele Stunden in den Krankenhäusern, schlichte Krieger zu trösten. Schließlich erreichte er es doch, als Feldkurat an die Isonzofront zu kommen, wo er tapferen Siebenbürger Sachsen dienen durfte. Er war ein Mann von reichstem Wissen und unbezwinglichem Hunger nach Wahrheit. Er hat die Feder ebenso gemeistert wie das Wort. Viele Aufsätze von ihm sind auch in der „Wartburg“ erschienen. Vielen Tausenden in Oesterreich war er ein Wegweiser, und doch ein Einsamer, von Vielen unverstanden, ob seines Freiheitsgeshollten, und dabei doch voll tiefsten Gottvertrauens und ernstester Frömmigkeit. Oft verzweifelte er an den Menschen und ihrer geringen Seelentiefe. Er war eine durch und durch vornehm denkende, warmherzige und treue Persönlichkeit. Er fühlte sich nicht wohl in den Niederungen dieses Lebens und rang mit großen

Fragen und Zweifeln, die er oft in die schweigende Einsamkeit ragender Berggipfel hinaustrug. Dort hat er mit seinem Gott gerungen. Nun ruht er in seinen Armen. Die evangelische Kirche Oesterreichs wird ihn nicht vergessen können.

Reformationstagung des Zentralvereins für Innere Mission

I.

Der Optimismus hat wieder einmal Recht behalten, oder tiefer ausgedrückt, die frohe Glaubenszuversicht, die trotz der Kriegsschwierigkeiten zu der Veranstaltung eines Kongresses für innere Mission in Wien sich entschloß. Das Hauptverdienst gebührt dabei dem Obmann Pfarrer D. Jöckler, Stanislaus. Sowohl die Wiener Bevölkerung als auch auswärtige Besucher haben sich zahlreich eingefunden, einzelne davon auch aus Ungarn, während zwei schweizer Vertreter, die sich zu dem Feste einfänden wollten, an der Grenze leider zurückgehalten wurden. Aus Rostock sind Konsistorialrat Pfarrer D. Hilbert und Pastor Wiegand herbeigeeilt, letzterer im Namen des Hilfsbundes für innere Mission der Diaspora. Der reichsdeutsche Zentralausschuß für innere Mission ist durch Direktor D. Hennig und Lic. Füllkrug vertreten, während der evangelische Bund den Pfarrer der Grenzgemeinden von Bodenbach-Tetschen, Knaak, entsandt hatte. Schon der Begrüßungsabend am 22. hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Manch gutes Wort wurde hier gesprochen. Der Oberkirchenratspräsident Dr. Haase gedachte der Zeit vor 100 Jahren, da die Evangelischen in Oesterreich nur im trüben Dämmerlicht der Duldung ihr Reformationjubiläum feiern durften. Professor D. Dr. Beth sprach als Dekan der leider immer noch nicht der Universität angegliederten Theologischen Fakultät von den Beziehungen der theologischen Wissenschaft zur inneren Mission. Beide wollen die materialistische Weltanschauung bekämpfen. Direktor D. Hennig gedachte der manncherlei Anregungen, die die innere Mission dem Staat und der sozialen Gesetgebung, der medizinischen Wissenschaft, ja selbst der katholischen Kirche gegeben haben.

Die Sonntagsbesprechungen galten zunächst der Bedeutung der Zeit entsprechend, der Kriegsfürsorge. Mit Interesse lauschte die Versammlung den Ausführungen des Pfarrers Dr. Kleser, Olmütz, der von der segensreichen Einrichtung des dortigen Soldatenheims sprach, das schon mehr als 600000 Besuchern gastliche Aufnahme gewährt hat. Das erste aller österreichischen Soldatenheime wurde in Wien durch den Hauptverband des christlichen Vereins junger Männer eröffnet, wie sich dieser Verein auch der Gefangenenfürsorge, mit Unterstützung des Weltbundes christlicher Vereine junger Männer eifrig gewidmet hat, dadurch zugleich die Lage der österreichischen Kriegsgefangenen in feindlichen Ländern erleichternd. Leider ist die auf Errichtung von Soldatenheimen gerichtete Tätigkeit des Vereines von römischer Seite verdächtigt worden, wie Professor Pfarrer D. Witz-Oberlin ausführte, obwohl eine nähere Untersuchung gezeigt hat, daß keine evangelische Propaganda unter den nicht protestantischen Besuchern getrieben worden ist. Die katholische Kirche hat übrigens jetzt ihrerseits Aufrufe zur Gründung von Soldatenheimen erlassen, ohne dabei der protestantischen Vorgängerschaft mit einem Wort zu gedenken.

Der Zukunftsaufgaben der inneren Mission an den Soldaten gedachte Rektor Saul, Gallneukirchen. Er forderte Fürsorge für die Hinterbliebenen und zugunsten der Zurückgekehrten neben der seelischen Beeinflussung Beteiligung an der Kriegerheimstättenbewegung und der Krüppelfürsorge. — Der Abend sah dann im großen Konzerthausaale die größte evangelische Volksversammlung, die Wien bisher erlebt hat. Die gehaltenen Reden galten der Bibel. Pfarrer Weidauer, Kolomea sprach mit hinreißenden Worten von dem, was seinen Gemeinden während der fünfmonatlichen Kosakenherrschaft 1915 und der Flucht im Juni 1916 die Bibel gesehrt, wie man jetzt erst die furchtbare Gewalt der Majestät Gottes und die mit seinen Feinden nie paktierende Heldenhaftigkeit Jesu recht erkannt habe. Was die Bibel uns nach dem Kriege werden soll, suchte Pfarrer Witz-Oberlin mit geistreichen Worten zu zeichnen. Er forderte u. a., daß die sittlich-rechtlichen Normen der heiligen Schrift auch für das staatliche und internationale Leben der Zukunft von erhöhter Bedeutung werden möchten, gab aber leider keine nähere Ausführung dieses an sich keineswegs klaren Gedankens. Feierliches Orgelspiel und der Gesang des Lutherliedes umrahmten in würdiger Weise die wohlgelungene Fete.

En.

II.

Ueber die Verhandlungen am Montag Vormittag haben wir leider keinen Bericht. Der Abend dieses Tages brachte eine Merkwürdigkeit besonderer Art, eine öffentliche Versammlung im österreichischen Parlamente. Von der deutschen Botschaft hatte sich Graf Bernstorff eingefunden, von der sächsischen Gesandtschaft Freiherr von Kassel, von der niederländischen Gesandtschaft Jonkheer von Kaersmann. In dem Hause stürmischer Kämpfe das Evangelium der Liebe! Pfarrer Dr. Wig-Überlin sprach in einleitenden Worten davon, daß Liebe und Glauben dem Staate so notwendig seien wie dem Staatsbürger das tägliche Brot. D. M. Hennig brachte die Worte Sünde u. Weltkrieg in Zusammenhang und hatte sich damit eine überaus schwierige Aufgabe gestellt. Von festen Glauben und freundigen Bekenntnis zeugte Universitätsprofessor Dr. E. von Schroeder. Seine überaus tiefen und packenden Ausführungen brachen eine Lanze für den großen arischen Idealismus. Treffend war das Wort über die Forscher, die über der Philosophie und Historie die Metaphysik vergaßen, und das über eine antimetaphysische Theologie. Pfarrer Dr. Zöckler sprach über das gleiche Thema und fesselte durch seine Bilder aus Stanislaw.

Am Dienstag, dem letzten Verhandlungstag, zeigte Pfarrer Max Monsky in der Grundlehre vom allgemeinen Christentum die Vorbedingung für alles Christentum evangelischer Prägung. Pfarrer Heinrich Kochling entwickelte einen groß angelegten Plan sittlicher und sozialer Arbeit zur Erneuerung unseres Volkes, durchgeführt an der Einzelgemeinde. Da war auch nicht ein Gebiet vergessen und es bot den Erörterungen des Nachmittages unter der Leitung von Professor Dr. Hadina reichen Stoff. In der Schlussversammlung in der Währinger evangelischen Kirche, die Direktor Wetjen mit überaus ansprechenden Worten einleitete, wurde in den Vorträgen von D. Hennig und besonders von Pfarrer Roth eine Fülle von Tatsachen mitgeteilt, die zur Mitarbeit am Werke der inneren Mission dringender aufforderten als es Worte tun können. Professor Hans Haberl faßte den Ertrag des Abends in Sätzen zusammen, die als mächtiger Willensantrieb empfunden wurden.

Wochenschau

Österreich

Die Nachricht von der tödlichen Verunglückung des Pfarrers Lic. Dr. Hegemann aus Laibach in Krain hat sich leider bestätigt. Er ist am 15. September in den Steiner Alpen abgestürzt und wurde am 22. September tot aufgefunden. Er stürzte 200—300 Meter tief. Der Tod muß sofort eingetreten sein. Das Begräbnis fand am 25. September in Laibach statt.

Zu den unter der Überschrift „Kind als Gast“, ein rein katholisches Unternehmen veröffentlichten zwei Briefen übermittelt uns Weihbischof Dr. W. A. Frind eine Zuschrift, in der er feststellt, daß die „deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge“ die Kinder ohne Unterschied der Konfession betreue. Wir übersandten dieses Schreiben unserem Gewährsmann, der willig einräumt, daß Weihbischof Dr. W. A. Frind toleranter denke, als die, denen die Durchführung der Aktion „Kind als Gast“ oblag. Tatsache sind aber die mitgeteilten ungemein bezeichnenden Schreiben aus Teplitz und Reichenberg. Zugegeben wurde auch, daß „ernste Klagen über das Benehmen einiger evangelischer Gastkinder“ Ursache einer veränderten Stellungnahme waren. Worin bestand deren ungehöriges Benehmen? Der Brief aus Reichenberg spricht von einer unpassenden Aufführung in der katholischen Kirche. Was haben evangelische Kinder in der katholischen Kirche zu suchen? Heißt das auf das Bekenntnis der Kinder Rücksicht nehmen? Nicht nur dann wäre „Kind als Gast“ ein rein katholisches Unternehmen, wenn nur katholische Kinder aufgenommen würden, sondern auch, wenn evangelische Kinder katholisch beeinflusst würden. Daß dies nicht der Fall war, ist aus dem Schreiben des Weihbischof Dr. W. A. Frind nicht zu ersehen. Ueberdies wird zugegeben, daß die Organisation durch Vermittlung der katholischen Pfarrämter arbeitete, daß nur „die ersten Zuteilungen ohne Berücksichtigung der Konfession“ erfolgten und daß die Fälle, in denen es geschah, als Ausnahmen angesehen wurden. Man stand ja auf dem Standpunkt, „daß bei katholischen Landwirten zunächst katholische und bei den evangelischen Parteien evangelische Kinder untergebracht werden.“ Darum die Aufforderung an „die protestantischen Gemeinden“ mitzutun. Ueberdies trifft die Forderung der Vorwurf, daß sie keinen Kostplatz angemeldet hätten. Die Unterbringung ist ähnlich wie in drei Fällen, die uns bekannt sind, wohl unmittelbar erfolgt und war übrigens nicht ganz leicht. Die Evangelischen Nordböhmens sind unseres Wissens nicht Landwirte,

sondern Leute der Industrie, die nicht helfen können, sondern selber Hilfe brauchen.

Die evangelische Gemeinde Wien gibt zur Feier des Reformationsfestes eine **Lutherdenkmünze** heraus, vom Medailleur Prinz entworfen und in zwei Größen ausgeführt, die eine mit einem Durchmesser von 6 cm zu 6 K., die andere mit einem Durchmesser von 24 mm zu 1 K. Die Vorderseite zeigt den Lutherkopf nach Cranach, die Rückseite die Wartburg, Wittenberg und das Chefentor. Die Denkmünze ist durch die evangelische Gemeindefanzlei Wien 1, Dorotheergasse 18 zu beziehen.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 14. Oktober, 19. S. n. T. Von D. Buchwald. — Die innerliche Kirche. Von Prof. Niebergall. — Luther und die Kinder. (Schluß). Von Arthur Brausewetter. — Deutsche Lutherstädte: Grimma. Von D. Buchwald. — Aus Zeit und Welt. Von H. — Pfr. Lic. Dr. Hegemann. — Reformationstagung des Zentralvereines für innere Mission. — Wochenschar.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

— 110,000 Lose — 55,000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen. —

Jedes 2. Los gewinnt. Ziehung 1. Klasse am 5. u. 6. Dez. 1917. Jedes 2. Los gewinnt.

800,000 Sp. 500,000

300,000 M. 200,000

150,000 M. 100,000

Klassenlose	1/20	1/10	1/5	1/2
(in jeder Klasse)	M 5.—	M 10.—	M 25.—	M 50.—
Voll-Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
(für alle Klassen)	M 25.—	M 50.—	M 125.—	M 250.—

Paul Lippold Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahmer **Leipzig** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Das Pfarramt in Knittelfeld

in Ober-Steiermark

ist neu zu besetzen. Bewerbungen sofort erbeten.

Auskünfte erteilt

Pfarrer Maffbaei.

„Eine Reformationschrift ersten Ranges“,

ausgezeichnet durch Reichhaltigkeit, Sachlichkeit, Anschaulichkeit, Billigkeit (112 S.), die durch Darbietung zeitgemäßer Kirchengeschichte in volkstümlicher Form protestant. Bewußtsein u. evangel. kirchl. Leben wecken u. fördern will, und sie tut es! nannte neulich d. Ev. kirchl. Wochenbl. für Schlesien die von Pfarrer Dels, Würgsdorf, Schles. verfaßte Schrift:

„Am Kreuzwege.“

III. Aufl. 1 St. mit Porto 0,55 M., 10 St. 4,40, 100 St. 31,20 M. Von demselben Verfasser zu beziehen: „Die Flucht“, eine Soldatenscharade und eine Soldatentugend (151.—200. Tausend). 1 St. mit Porto 20 H., 50 St. je 15 H., 100 St. je 12 H., 1000 St. je 10 H. Eine von vielen Stimmen aus dem Felde: „Möchte Ihre kernige aufrüttelnde Schrift den letzten Mann im Felde und Daheim erreichen, sie wird ihre Wirkung nicht verfehlen.“

„An meine lieben Deutschen.“

Allem Heervoll und Heimlingen im deutschen Heimbereich. Sendschreiben Luthers wider Peter Peterlein. Handelt im altgroben, d. h. altherlichen, kräftigen Lutherton vom rohen Kriegerrecht u. rechter Kriegerehr, vom Schneeweißlein u. Liebfried Friedensreich. Ist ein Arbeiter seines Lohnes wert? Auch ein Schwer- u. Schwerstarbeiter? Wider Nießwurz-Gräben, allerlei Welschträmereien, deutsche Teufel und Teufelinnen, falsche Huthandhabung in Dorf u. Stadt, in Stand u. Schicht, oben, mitten, unten — sei's wer's sei. Wider eitlich anders Gewürm u. Geschwürm, das am Mark deutscher Eiche zehrt. Ein Wörtlein wider den Herrn Omnes, d. i. Hans Jeder Obenan. Wer ist der erste Stand? Was vom Land fürs Land. Vom Steintod und „grauen Tod“. Wer ist das? Ein heil. Hain. Ein Siegfriedsbrunnen, nit weit von einem jeglichen unter uns. Dazu 11 Thefen od. deutsche Sägeln; 11 mit 12 = Gott uns helf! Ein neu Lied im Lutherton. Preise wie bei der „Flucht“.

Würgsdorf, Schles.

Dels, Pfarrer.